



Abend-

Zeitung.

229.

Dienstag, am 24. September 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Tb. Winkler [Th. Hell].

Ein türkischer Kapuziner.

Die Kapuziner besitzen in Ispahan, der Hauptstadt von Persien, ein Hospitium unter dem Namen eines Missionshauses; die dahin geschickt werdenden Glaubensboten befehligen sich aber nicht sonderlich, den Weinberg des Herrn anzubauen. Die Idee von einer Dreieinigkeit, deren Geheimniß die Grundlehre des christlichen Glaubens ist, ist den Mahomedanern so widrig, daß sich höchst selten Einer zur Religionveränderung geneigt finden läßt. Auch fürchtet um desswillen die Regierung eine Verführung dieser Art nicht im geringsten. Das Handelsinteresse hat übrigens den Sophi vermocht, den Katholiken die Ausübung ihres Gottesdienstes zu gestatten, und die dortigen Christen halten sich ohne Unterschied zu dieser Kirche, nicht sowohl um ihren Religionspflichten Genüge zu leisten, als sich in Krankheitsfällen des Rathes und Beistandes der Ordensbrüder zu bedienen, die sich hauptsächlich mit der Heilkunde und Wunderarzneikunst beschäftigen, wodurch sie sich selbst bei den Landeseingeborenen in einer gewissen Achtung erhalten.

Thamas, Kuli, Kan wurde von einer harten Krankheit befallen, als er eben den Thron bestiegen hatte. Seine Leibärzte wußten ihm weder zu rathen noch zu helfen, weil sie die Ursachen seiner Krankheit nicht einsahen. Die beschwerlichen Zufälle wurden

mit jedem Tage bedenklicher. Endlich erinnerte sich der Großschahmeister der fremden Missionäre als bekannter guter Aerzte und befahl, auf der Stelle den erfahrensten aus dem Hospitium herbei zu holen; dieser war natürlich der Pater Superior. Kaum hatte der Pater den hohen Patienten in Augenschein genommen, als er sich überzeugte, daß die Krankheit von einer Unverdaulichkeit herrühre. Er behandelte ihn gehörig und stellte ihn in kurzer Zeit wieder gesund her. Zur Belohnung überbrachte ihm der Großschahmeister einen mit Goldstücken angefüllten schweren Beutel, wodurch er sich zwar für sehr geehrt erkannte, ohne jedoch das Geschenk anzunehmen. Thamas, Kuli, Kan konnte sich die Weigerung nicht anders erklären, als daß die überschiedene Summe zu geringfügig gewesen seyn möchte und stand nicht an, den christlichen Derwisch durch Uebersendung einer noch größern Menge Goldes zufrieden stellen zu wollen.

Meine Ordensregel verbietet mir, Gold oder Silber anzunehmen, — antwortete der Pater — ich bitte daher Se. Majestät auf's inständigste, mich damit zu verschonen. Wenn Sie mir für meine Bemühung etwas schuldig zu seyn glaubt, so kann Sie Sich dessen durch Versicherung Ihres Schutzes entledigen. Das Einzige, was mir erlaubt ist anzunehmen, ist einiger Vorrath von Lebensmitteln.

Der Sophi schien sich über diese Antwort sehr zu verwundern, befahl, dem Derwisch so viel Lebens-

mittel abzuliefern als er nur immer verlangte und ließ sich weiter um ihn unbekümmert.

Nicht also der Schatzmeister. Betroffen von einer solchen in seinem Lande ganz unerhörten Uneigennützigkeit, wovon sich auch die vorherigen Missionäre nicht einmal etwas ruhmrediger Weise hatten merken lassen, beschloß er, mit diesen achtungwerthen Leuten in eine nähere Verbindung zu treten. Er besuchte von Stunde an bisweilen den Vorsteher der Mission, der ein geborener Römer war und sich die persische Sprache ziemlich geläufig gemacht hatte, und lud ihn wieder zu sich, bei welchen Gelegenheiten er sich fleißig nach den europäischen Sitten und Gewohnheiten erkundigte. Der gute Vater kannte weiter nichts als sein Rom, das für ihn der Mittelpunkt und die Gränze der ganzen Christenheit war. Indessen schilderte er dem Schatzmeister seine Vaterstadt mit solchen blendenden Farben, daß dieser, ohne an dem in selbiger betrieben werdenden Religionswesen Geschmack zu gewinnen, den sonderbaren Entschluß faßte, in diesem Vaterlande der schönen Künste, unter Männern, für die er die größte Hochachtung fühlte, seinen künftigen Aufenthalt nehmen zu wollen. Zu Ausführung dieses Vorhabens war es freilich rathsam, wenigstens einen Theil seiner Reichthümer mit sich zu nehmen, wozu er aber einen günstigen Zeitpunkt abwarten mußte und bis wohin er seine Absicht höchst geheim hielt.

In Folge eines unter despotischen Regierungsformen nicht seltenen Ereignisses wurde Thamas, Kuli-Kan ermordet. Der Großschatzmeister benutzte die Verwirrung und entfloh unter der Reisegesellschaft einiger christlichen Kaufleute. Sie nahmen ihren Weg über Bagdad nach Konstantinopel, wo sie sich trennten, und der Perser kam in Begleitung eines einzigen Mönches, den der Vorsteher der Mission zu Ispahan ihm zum Wegweiser und Rathgeber mitgegeben hatte, glücklich in Rom an. Er verkaufte die geretteten und mit sich genommenen kostbaren Diamanten und legte die dafür erhaltenen Summen in den Banken nieder. Von dem einen Theile seiner Renten bestritt er die Kosten des Unterhaltes in dem Kapuzinerkloster, den andern Theil verwendete er zu guten Werken. Ob er sich aber schon der Lebensweise und der vorschristmäßigen Tracht der Ordensbrüder unterwarf, so bedingte er sich doch die Beibehaltung seiner Religion und daß er sich sowohl der leinenen Leibwäsche als eines feinern Tuches zu seiner Bekleidung bedienen durfte. Die Ordensobern gestanden ihm

nicht nur dieses, sondern noch über dieses freiwillig alle ihnen selbst gebührende Vorrechte zu. Durch sein sanftmüthiges, gefälliges, von aller Streitsucht entferntes Wesen erwarb er sich allgemeine Liebe und Achtung, und es fiel Niemand ein, ihn zum Proselyten zu machen. Der heilige Vater hatte selbst ausdrücklich befohlen, sich aller Bekehrungsversuche gegen ihn zu enthalten und dieses der unmittelbar einwirkenden Gnade Gottes zu überlassen. Eben sowohl waren gegentheils alle Bemühungen vergeblich, ihn zu bereden, daß er das Kloster verlassen und an den weltlichen Vergrügungen mehrern Antheil nehmen sollte.

Wenn ich die Annehmlichkeiten hätte genießen wollen, welche die Wohlhabenheit gewähret, — sagte er — so hätte ich Ispahan nicht verlassen, und wenn es mir um Reichthümer und Ehrenstellen zu thun wäre, so würde ich wieder dahin zurückkehren.

Dieser sonderbare Mann erreichte ein Alter von sieben und neunzig Jahren, und starb im Jahre 1787 im Kapuzinerkloster in Rom, welches nebst der Kirche der Cardinal Barberino, ein Bruder des Papstes Urban's VIII. auf seine eigene Kosten hatte erbauen lassen.

Anekdoten, Charakterzüge ic.

Von Karl Seib.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts kam nach Hamburg, wo sich außer dem von dem berühmten Schröder dirigirten deutschen auch ein französisches Theater befand, noch eine englische Schauspielergesellschaft, deren Vorstellungen sehr gelobt wurden. Doch mußte sie aus Mangel eines schicklichen Lokals in einem von Bretern erbauten Hause spielen, wo man während der Vorstellung manchmal auch das hörte, was auf der Straße gesprochen ward. Als einst „der Kaufmann von Venedig“ von Shakspeare gegeben wurde und der böshafte Jude Shylock, von der für seine Ränke verdienten Strafe bedroht, ausrief: „Was soll ich nun anfangen?“ sagte zufällig ein Jude auf der Straße: „Handeln, handeln!“ — Die Illusion unter den Zuschauern war gestört und es entstand ein allgemeines Gelächter.

Ehemals herrschte in Paris (auch in einigen deutschen Städten) die fatale Sitte, daß manche sogenannte Elegants sich erlaubten, während des Schau-

spiels ihren Platz auf dem Proscenium des Theaters zu nehmen. Auf vielfältige Beschwerden des übrigen Publikums ward endlich dieser unschickliche und störende Gebrauch durch die Polizei verboten. Aber einige Zeit darauf setzte sich ein Abbé wieder dorthin. A bas, Monsieur l'Abbé! rief das Parterre. — „Meine Herren, (ermiederte er ganz gelassen) seitdem man mir in Ihrer Gesellschaft eine goldene Uhr gestohlen hat, möchte ich nicht auch meine goldene Dose in Gefahr setzen.“ Dieser Einfall erregte Lachen und man ließ ihn für dieß Mal auf seinem Platze.

In der Oper zu London erlaubte sich einmal ein junger Geistlicher, der Arie eines Tenoristen laut zu folgen. Einige achtbare Männer ermahnten ihn gelassen zur Ruhe. Allein der Herr Pastor schimpfte und drohte sogar. Die natürliche Folge war, daß man dieses unartige Individuum hinauswarf, wobei der Herzog von Norfolk, der sich in der Nähe befand, selbst Hand anlegte.

Reisepaß unserer hochgefeierten Caroline Bauer von Riga zurück nach St. Petersburg *).

Dem ersten Engel der deutschen Bühne in St. Petersburg, Demoiselle Caroline Bauer, wird hiermit die Bewilligung zur Rückreise erteilt; zu näherer Kenntlichkeit fügen wir folgende Personbeschreibung bei:

Heimat — Ueberall zu Hause.
 Charakter — Alle Abende einen neuen und jeden vortrefflich.
 Stand — Anstand.
 Figur — Poetisch.
 Alt — In der Kunst; sonst jung.
 Angesicht — Maiblume.
 Augen — Lassen Alles blau anlaufen.
 Haare — Locken (natürliche).
 Zähne — Dreimal zehn und zwei.
 Unterschreibt gewöhnlich — Alles Schöne und Gute.

*) Nachstehender Scherz bringt uns eine sehr liebenswürdige Künstlerin in Erinnerung, die von St. Petersburg aus vor kurzem in Riga gastirte und dort, wie überall, den Beifall einärrtete, der ihrem Talente und ihrem persönlichen Liebreiz gebührt. Ihr Verlust ist für alle Bühnen Deutschlands unersetzlich.

Mit ihr reisen von hier aus:

Die Kunst — ihre stete Gesellschafterin.
 Thalia, Euphrosyne und Aglaja — ihre Kammermädchen.
 Die Anmuth — ihre Erzieherin.
 Der Geschmack — ihr Garderobier.
 Der Frohsinn — ihr Leibarzt.

Besondere Kennzeichen:

Hat auf der linken Seite ein rechtes Herz und spielt im Trauerspiel mit Lust. Sie ist sanft und doch hinreißend; sie ist in allen Rollen zu Hause, und hat doch immer viele Gastrollen. Sie ist eine ausgelernte Spielerin, und doch gewinnt der, der mit ihr spielt. Sie ist die sanfteste Person und hat doch viel Auftritte, die allgemeine Sensation erregen. Sie hat einen kleinen Fuß, und macht doch große Fortschritte.

Es bestrebt sich Alles, sie nicht vom Orte zu lassen, und doch rief man sie immer heraus. Ihr Ruf ist festgegründet und fliegt doch durch ganz Europa.

Nach diesem Signalement werden alle Behörden ersucht, sie auf ihrer Reise freundlich aufzunehmen und schmeichelhaft zu empfangen. Alle Erdenleiden und Uebel sind auf's strengste angehalten, ihr kein Hinderniß in den Weg zu legen. Alle Herzen sind beordert, sie auf Verlangen frei ein- und auspassiren zu lassen, ihr mit Huldigung und Verehrung den gebührenden Vorschub zu leisten.

Dieser Paß ist gültig bis zu ihrer Rückreise nach dem gesegneten St. Petersburg.

So gegeben im Bureau des Paß-Comtoirs.

(L. S.) Hierwal, Expedient.

Ein Scherz.

Radeberger Wunderquelle!
 Ach, es heilt so zauberschnelle
 Deine klare kühle Welle,
 Endend jede Qual zur Stelle.
 Beut nun Labung Deine Welle:
 Ehrt auch gastlich uns die Schwelle,
 Rechnend klug auf alle Fälle;
 Gibt uns gar im Sommer Bälle.

* † *

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Gotha.

(Beschluß.)

Nicht minder ausgezeichnet spielte der junge Lampert eine sehr schwierige Composition von E. Mayer auf dem Pianoforte. Die größten Schwierigkeiten sind für ihn keine Schwierigkeiten mehr, obgleich er erst 18 Jahre alt ist, wie mir erzählt ward. Sein Vortrag ist zart, innig, und wo es seyn muß, kraftvoll; sein Piano und Forte scheidet sich wie Licht und Schatten stets, ohne den Uebergang von dem Einen zum Andern zu grell hervortreten zu lassen; sein Spiel ist überhaupt vollendet. Da mich der junge Mann interessirte, der, wie ich vernahm, ohne Anleitung eines Meisters auf dem Pianoforte zu solcher Virtuosität gelangte, so ward mir auf mein Nachfragen von mehreren Musikfreunden versichert, daß er sich auch schon als Componist versucht habe. Seine Lieder aber und seine Vorpourri für Violine und Pianoforte, die ich zu Gesichte bekam, lassen das Beste von ihm als Tonsetzer hoffen, was ich unparteiisch hier auszusprechen wage. Möge er auf dem rechten Wege der Kunst so fortarbeiten!

Natürlich war es, daß nach den Leistungen dieses Triumvirats das Flötenspiel des jungen Bernhardt, eines hiesigen Regiments-Hautboisten, sehr in den Hintergrund trat; dagegen erfreuten mich die beiden Männerchöre, vorgetragen vom hiesigen Gesangsverein, unter Leitung des thätigen Felsberg sehr. — Leider fiel die Orchesterbegleitung zu sämtlichen Solopiecen sehr traurig aus, was freilich nicht zu verwundern ist, da das Orchester keine Einheit bildete, sondern aus verschiedenerlei Substanzen, als da sind alte ausgediente Kammermusiker, Regiments-Hautboisten, Stadtmusikanten und dergleichen, dem Bernharden nach bestand. — Zu erwähnen ist es noch, daß der Ertrag dieses sehr zahlreich besuchten Concertes zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt war.

Da Musik das hauptsächlichste Element Ihres d. j. Referenten ist, so erlaube ich mir, noch Einiges über hier lebende alte und junge Componisten hinzuzusetzen, da ich einmal durch das Concert auf Musik geleitet worden bin. Alte Componisten, d. h. solche, die schon viel geschrieben, besitzen die Gothaer, mit Ausnahme des um Tanzmusik sich Verdienste erworbenen habenden Musikdirectors Walch, der noch immer rüstig fortarbeitet und unser Strauß bleibt, nicht; wohl aber noch, außer obengenannten jungen Pianofortisten, einige jüngere. So einen Lubeke, A., von welchem mir bisher: ein Schifferlied für 1 Singstimme, 4 Gesänge für 4 Männerstimmen und Ouverture zu seiner anderwärts gelobten Oper: „Der Glockengießer“, für Pianoforte arrangirt; einen Michel, A. — Niemand lege seinem unzart klingenden Namen eine üble Bedeutung für seine Wirksamkeit als Tonsetzer bei — von welchem wir bisher, nebst kleineren Piecen, als da sind: Tänze, Polonaisen, Variationen für Pianoforte, eine ganz vorzügliche Arbeit, das große Hallelujah von Klopstock, für 4 Singstimmen, für Gesangsvereine und zum Gebrauche in Kirchen bekannt geworden ist. Sowohl Lubeke als auch Michel componiren gediegen und gut und Ref. empfiehlt eben genannte Werke der

selben allen Freunden der Musik, in der festen Ueberzeugung, daß sie von diesen Compositionen befriedigt werden; allen Gesangsvereinen aber vorzüglich Michel's Hallelujah und Lubeke's 4 Männergesänge.

Unsere lieben Gothaer besitzen in Storch einen der besten Romanschriftsteller Deutschlands, ohne ihn nach Verdienst zu würdigen. So geht's aber gewöhnlich! Vaterländische Talente werden von fremden verdunkelt!

Vielleicht haben Sie schon gehört, daß im Garten unseres verdienten Generalsuperintendenten allnächtlich eine weiße Gestalt herumschleicht, die vom Pöbel für die entschlafene Frau des Generalsuperintendenten gehalten wird. Schon beinahe seit einem Vierteljahre treibt der ungebetene Gast sein böses Spiel, und es wäre sehr zu wünschen, daß ihm recht bald sein im Dunkel betriebenes Handwerk gelegt würde, da auf den Volksglauben ein von Polizeiwegen geduldeter Unfug der Art einen übeln Eindruck machen muß.

So viel für jetzt! Sobald mich wieder eine festliche Veranlassung nach dem lieben Gotha führt, werde ich getreulich Bericht abstaten von dem, was ich dort hörte und sah, in allen meinen Berichten mich aber der größtmöglichen Genauigkeit und durch nichts bedingten Unparteilichkeit wie bisher zu befleißigen suchen. Stets verbleibe ich

Ihr ergebenster Diener

S. t. aus W.

Aus Darmstadt. *)

Im September 1833.

Um Mitternacht können wir hoffen, die Sonne bald wieder länger leuchten zu sehen als am Abend, wo sie nur noch die letzten Strahlen ihres sinkenden Glanzes uns wehmüthig zuwirft und einen immer mehr bleichenden Purpurschein der Erinnerung hinterläßt. — So schwand auch uns immer mehr der Nachglanz, welchen ein heimgegangener edler Kunstgeist unserer Stadt hinterließ. Fast war bis auf die letzte Spur alles öffentliche Leben der Kunst und Wissenschaft verschwunden. Das Theater blieb verschlossen und öffnete sich nur den Seiltänzerkünsten der berühmten „ersten Akrobatin Frankreichs“, Mad. Sazqui, deren glänzende Vorstellungen, obgleich in ihrer Art einzig, außerordentlich und großartig, dennoch mehr verdienten Beifall als Besuch erhalten. Auch die Muse der Tonkunst schwieg; der Dilettantenverein hielt während der Sommermonate seine Sieste. Die Natur, deren Schönheit ohnehin hier etwas weiter als unmittelbar vor den Thoren zu finden ist, war durch die unsichere unfreundliche Witterung weniger zugänglich.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Von einem andern Correspondenten.

(Nebst einer Beilage von Döhme und Müller'schen in Braunschweig.)